

# food watch



AUSGABE 2  
September 2013

DIE NACHRICHTEN FÜR MITGLIEDER

Seite 2

## SCHULD

Politik schiebt Verbraucher „Schwarzen Peter“ zu

Seite 4

## SCHEIN

Banker verwässern Regeln zur Agrar-Spekulation

Seite 7

## SCHUMMEL

Die Nährwertampel ist zurück – aber wie





## EDITORIAL

Liebe Unterstützerin,  
lieber Unterstützer!

Mit dieser Ausgabe möchten wir Ihnen wieder einige Einblicke in unsere Kampagnenarbeit geben. Es gibt Fortschritte zu vermelden, aber auch Themen, bei denen wir auf der Stelle treten. Von vielen Entwicklungen haben Sie vielleicht aus den Medien gehört. Uns beschäftigt derzeit aber noch etwas anderes sehr intensiv, über das Medien nicht berichten und das von außen (noch) nicht sichtbar ist: Der Aufbau einer europäischen Verbraucherrechtsorganisation. foodwatch soll es nicht nur in Deutschland geben und in den Niederlanden, wo wir seit 2010 aktiv sind, sondern auch in den wichtigsten EU-Staaten. Konkret sind wir dabei, ein Büro in Frankreich aufzubauen, eine Kollegin führt von Paris aus bereits erste Recherchen für uns durch. Was das alles mit Ihnen als UnterstützerIn von foodwatch Deutschland zu tun hat? Sehr viel! Denn mittlerweile wird der überwiegende Teil der Lebensmittelgesetze in Europa verabschiedet. Ohne in den einflussreichsten EU-Ländern aktiv zu sein, werden wir mit unserer Arbeit also nicht allzu viel ausrichten können. Packen wir es an – mit Ihrer Hilfe!

*Martin Rucker*

Martin Rucker  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

# „Du bist schuld!“

## Wie Politik und Wirtschaft dem Verbraucher immer wieder die Verantwortung für Lebensmittelskandale zuschieben

**Egal ob Pferd in der Lasagne, Dioxin im Ei oder der alltägliche Schwindel im Supermarkt – Politik und Lebensmittelindustrie haben eine Standarderklärung, die bei jedem neuen Lebensmittelskandal herhalten muss: Schuld seien letztlich die Verbraucher, die immer nur billig, billig einkaufen wollten. Diese Erklärung ist so zynisch wie falsch – und lenkt von den wahren Verantwortlichen ab.**

Natürlich, wenn wir einkaufen gehen, haben wir eine Verantwortung. Jeder Einzelne ist dafür verantwortlich, was zu Hause im Kühlschrank landet. Entscheidend ist aber, dass Verbraucher die Verantwortung für das, was sie kaufen, auch wirklich wahrnehmen können. Als Konsument muss ich wissen, was ich wirklich kaufe, und ich muss mich drauf verlassen können, dass Hersteller und Händler mich nicht ungestraft täuschen können. Doch das ist im Lebensmittelmarkt beileibe nicht der Fall.

### Beispiel eins: Pferdefleisch-Skandal

Beim jüngsten großen Lebensmittelskandal fand sich Pferdefleisch in Lasagne, Tortellini, Canneloni und Ravioli. Und wer wurde zur Verantwortung gezogen? Die großen Handelsketten, die diese Produkte unter ihrem eigenen Namen verkauften? Nein, natürlich nicht. Angeblich Schuldige. Denn wer Lasagne für 1,98 Euro kauft, muss eben damit rechnen, dass nicht drin ist, was drauf steht. Die Schuld trägt nach dieser

Logik also nicht der Betrüger, sondern der Verbraucher als Opfer des Betrugs. Dabei war billig hier gar nicht das Problem: In Ländern quer durch Europa waren sowohl günstige als auch teurere Produkte betroffen.

Und wussten Sie, dass die großen Handelsketten zum Beispiel überhaupt nicht verpflichtet sind, den Inhalt der Produkte, die sie unter ihrem eigenen Namen verkaufen, zu überprüfen? Deshalb können Kaisers, Edeka und Co. wegen Pferdefleischs in der Rindfleisch-Lasagne auch gar nicht bestraft werden.

### Beispiel zwei: Zuckerbomben statt gesunder Lebensmittel

In Deutschland sind 15 Prozent der Kinder übergewichtig – 50 Prozent mehr als in den 80er und 90er Jahren. Doch verantwortlich für Übergewicht und Fettleibigkeit? Sind natürlich die Eltern. Weil sie angeblich nicht in der Lage sind, einfach mal „Nein“ zu sagen. Gleichzeitig versuchen die Lebensmittelhersteller mit den perfidesten Marketingmethoden alles, um Kindern möglichst viel Junkfood anzudrehen. Sogar in der Schule heizen die Konzerne den Konsum von Süßigkeiten, Snacks und Softdrinks an – mit Unterrichtsmaterialien, gesponserten Schwimmabzeichen und Abenteuer-Camps.

Und wussten Sie, dass Sponsoring der Lebensmittelkonzerne in Schulen nicht verboten ist und dass es für Kindertagesstätten überhaupt keine gesetzlichen Vorschriften gibt, um sich gegen die Übergriffigkeit der Lebensmittelkonzerne zu wehren?

### Beispiel drei: Verbraucher, die Lebensmittelverschwender!

Es ist ein harter Vorwurf: Weil Verbraucher zu viele Lebensmittel wegschmeißen, schaden wir der Umwelt und tragen auch noch zum Welt Hunger bei. Das ergibt angeblich eine „Studie“ von Bundesverbraucherministerin Ilse Aigner. Demnach sind die Privathaushalte mit stattlichen 61 Prozent die Haupt-Lebensmittelverschwender. Die Großverbraucher und die Industrie schlagen mit jeweils nur 17 Prozent zu Buche, der Handel soll mit gerade einmal fünf Prozent an der Verschwendung beteiligt sein.

Aber wussten Sie, dass Frau Aigner in die Lebensmittelabfälle auch unvermeidbare Reste wie Bananen- oder Eierschalen, Käserinden, Tee-

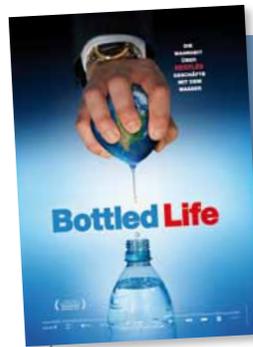
abfälle und Kaffeesatz hineingerechnet hat – und damit den Anteil der privaten Haushalte künstlich aufbläht? Bei der Ermittlung der Müllmengen von Industrie, Großverbrauchern (Gastronomie, Hotels, Kantinen) und Einzelhandel war die Ministerin jedoch weniger gründlich. Sie legte einfach eine Hochrechnung auf Basis der Daten des EHI-Retail-Instituts zugrunde, das unter anderem von REWE, Edeka, Tengelmann, Metro – also vom Lebensmittelhandel selbst – finanziert wird. Den Anteil der Landwirtschaft ließ Frau Aigner in ihrer Rechnung ganz außen vor.

Die Beispiele machen deutlich: Das Herumreiten von Politik und Industrie auf der vermeintlichen Billig-Mentalität der Verbraucher ist vor allem eines: eine billige Ausrede, um von notwendigen politischen Maßnahmen abzulenken. Wenn der „Schwarze Peter“ bei den Verbrauchern liegt, muss die Politik sich nicht mit der mächtigen Lebensmittellobby und dem Handel anlegen.

Natürlich: Wenn der Einzelne Verantwortung übernehmen kann, muss er es auch tun. Aber Verbraucher zu Sündenböcken dafür zu machen, dass die Politik regelmäßig vor den Lebensmittelkonzernen in die Knie geht, das werden wir nicht akzeptieren. Deshalb ist der Druck auf Politik und Lebensmittelwirtschaft so wichtig. Dafür kämpft foodwatch! ☺



Titel und Foto rechts: foodwatch



## FILM-TIPP

„Bottled Life – Nestlé's Geschäfte mit dem Wasser“  
Dokumentarfilm von Urs Schnell und Res Gehringer, 90 min, seit 12. September im Kino

## Flüssiges Gold

Stellen Sie sich vor, ein Konzern baut in Ihrer Nachbarschaft einen Brunnen und beginnt, große Mengen Grundwasser abzupumpen. Anschließend bietet er Ihnen das in Plastikflaschen abgefüllte Wasser zum Kauf an, zu einem stolzen Preis. Wem gehört das Wasser? Eine Antwort versucht der sehenswerte Dokumentarfilm „Bottled Life“ zu finden. Journalist Res Gehringer reist unter anderem nach Pakistan und begibt sich auf die Spuren des milliarden-schweren Geschäfts mit Trinkwasser. Dabei erhebt er schwere Vorwürfe gegen Nestlé, den größten Nahrungsmittelkonzern der Welt. In Megastädten wie Lahore ist Wasser ein knappes Gut, die Trinkwasserversorgung steht vor dem Kollaps. Das Versagen der Politik nutzt Nestlé: Der Konzern pumpt Grundwasser aus tiefen Brunnen an die Oberfläche und verkauft es in Plastikflaschen als „Pure Life“ an die Bevölkerung. Einige können sich dieses Wasser leisten, viele nicht. Für Journalist Gehringer ist klar: Die Wasserversorgung verschlechtert sich zunehmend, wenn Nestlé vor Ort Grundwasser abpumpt und in Flaschen teuer weiterverkauft. Denn der Grundwasserspiegel sinkt dadurch weiter. Für alle, die sich „Pure Life“ nicht leisten können, eine lebensbedrohliche Situation. Denn die Haupttodesursache von Kindern, so der Film, sind nicht Malaria, HIV oder Krieg – sondern verschmutztes Wasser.

# Schlupflöcher für Spekulanten

## Wie die Finanzlobby die Regeln gegen Nahrungsmittelspekulationen aushöhlt

Mit vermeintlich schärferen Regeln will die Europäische Union die Nahrungsmittelspekulation eindämmen. foodwatch-Recherchen zeigen allerdings, wie wirkungslos die Maßnahmen sind. Kein Wunder: Weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit hat die Finanzlobby an dem Gesetzentwurf kräftig mitgeschrieben und zahlreiche „Schlupflöcher“ eingebaut. Eine kritische Debatte über den Lobby-Einfluss der Finanzwirtschaft findet dennoch kaum statt.

Offiziell findet man deutliche Worte: Eine „strikte Regulierung“ würde Preissprünge bei Nahrungsmitteln verhindern; die Bundesregierung setze sich „für ein Regelungssystem ein, das exzessiven Handelsaktivitäten entgegenwirkt“. So ist es in einer Stellungnahme des Bundesfinanzministeriums zu den EU-Vorschlägen zur Finanzmarktregulierung nachzulesen.

### Analyse von Oxfam und foodwatch

Was das Ministerium von Wolfgang Schäuble (CDU) verschweigt: Von einer „strikten Regulierung“ kann bisher keine Rede sein. Gemeinsam mit der Entwicklungsorganisation Oxfam hat foodwatch den Gesetzentwurf, über den zur-

zeit das Europäische Parlament, der Ministerrat und die EU-Kommission verhandeln, untersucht. Das Ergebnis ist ernüchternd: Die sogenannte MiFID-Richtlinie (Markets in Financial Instruments Directive) enthält zahlreiche Ausnahmeregelungen, durch die die Spekulationsgeschäfte auf Kosten der Ärmsten munter weiter gehen können.



Foto: www.frankweiner.com

Entscheidend zur Eindämmung der Nahrungsmittelspekulation wäre im Kern die Einführung sogenannter „Positionslimits“ ohne Ausnahmeregelungen. Damit würde die Zahl der zu rein spekulativen Zwecken abgeschlossenen Warenterminverträge auf Agrar-Rohstoffe be-

begrenzt. Zwar beinhaltet die MiFID-Richtlinie solche Positionslimits – allerdings auch zahlreiche „Schlupflöcher“.

### Ausnahmeregelungen für Zocker-Geschäfte

Zwei Beispiele: Der Gesetzestext sieht Positionslimits nur für einzelne Händler vor. So könnte etwa die Deutsche Bank die Positionslimits ganz einfach umgehen, indem sie ihre Investmentgesellschaften und deren Rohstofffonds als separate Händler mit jeweils einem eigenen Limit betrachtet. Außerdem sollen Positionslimits nur für die Rohstoffbörsen und andere regulierte Handelsplätze gelten. Der weitgehend

unregulierte „Schattenhandel“ über andere Handelsplattformen ist nicht erwähnt.

Die Verhandlungen über die MiFID-Richtlinie sind somit ein Paradebeispiel für den Lobby-Einfluss der Finanzindustrie. Gegen die hochbezahlten Experten, Rechtsanwälte und „Einflüsterer“ der Unternehmen und Wirtschaftsverbände haben Verbraucher- und Entwicklungsorganisationen wenige Chancen. Und wenn selbst Abgeordnete oder erfahrene Journalisten bei den hochkomplexen Details zur Finanzmarktregulierung nur noch schwer durchsteigen, ist dieses ungleiche Kräfteverhältnis eine ernste Gefahr für die Demokratie.

## INFO

### DEUTSCHE BANK SPONSERT POLIT-TALKSHOW

Mitten im Bundestagswahlkampf luden der Fernsehsender Phoenix und das öffentlich-rechtliche Hörfunkprogramm Deutschlandfunk Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und SPD-Herausforderer Peer Steinbrück zu Talk-Sendungen ein. Pikant: Beide Gespräche fanden in der Hauptstadtrepräsentanz der Deutschen Bank statt. Bereits früher waren Sendungen der Reihe „Forum Politik“ aus Räumlichkeiten der Bank ausgestrahlt worden. Die Moderatoren hatten darauf sogar explizit hingewiesen, das Deutsche-Bank-Logo war im Bild zu sehen und auch das Sicherheitspersonal und die Bewirtung wurden von dem Geldhaus bezahlt. Dabei verbietet der Rundfunkstaatsvertrag ein

Sponsoring von Sendungen zur politischen Information. foodwatch zeigte den Verstoß daher bei den Intendanten der Sender an. Denn eine unabhängige Berichterstattung und damit die notwendige Kontrolle kommerzieller Interessen sind dadurch in Gefahr. Das gilt auch für Kritik an der unmoralischen Spekulation mit Nahrungsmitteln, mit der die Deutsche Bank auf Kosten der Ärmsten Profite macht. Phoenix wies die Vorwürfe zwar zurück und betonte, es habe nie eine Einflussnahme auf Inhalte gegeben. Dennoch verzichtete der Sender nach unserer Intervention darauf, das Logo der Deutschen Bank in der Sendung zu zeigen oder die Kooperation zu erwähnen.

## ERNÄHRUNGSFRAGEN

Mitglieder fragen – foodwatch antwortet

„Stimmt es wirklich, dass man Bananen nicht neben Äpfeln lagern soll?“

**Dr. Astrid Gerstemeier:** Ja, manche Lebensmittel sind keine guten „Partner“ bei der Lagerung. So geben beispielsweise Äpfel das natürliche Reifungsgas Ethylen ab, wodurch anderes Obst oder Gemüse deutlich schneller reift – und auch schneller fault. Bananen werden neben Äpfeln sehr schnell dunkel. Daher: Lagern sie Äpfel vorsichtshalber immer getrennt von anderen Obstsorten. Bei Ethylen handelt es sich um ein natürliches Gas, das auch zur Reifungsbeschleunigung (Nachreifung) etwa von Bananen, Kiwis oder Kakis eingesetzt wird. Dadurch kann es wiederum



passieren, dass Äpfel, die man zuhause neben diesen Früchten lagert, ebenfalls schnell dunkle Stellen bekommen. Andere Obstsorten, die viel Naturgas ausscheiden, sind übrigens zum Beispiel Aprikosen, Birnen, Feigen und Pflaumen.

Der exklusive Service für foodwatch-Mitglieder: Senden Sie einfach Ihre Frage zum Thema Lebensmittel und Ernährung per E-Mail an [ernaehrung@foodwatch.de](mailto:ernaehrung@foodwatch.de) oder hinterlassen Sie Ihre Telefonnummer unter **030 / 28 44 52 95** auf dem Anrufbeantworter. Bitte geben Sie dabei Ihre Mitgliedsnummer an. Unsere kompetente Ernährungswissenschaftlerin ruft Sie so schnell wie möglich zurück. Regelmäßig drucken wir eine Frage und einen Auszug aus der Antwort ab.

## NEUE TRAINEES BEI FOODWATCH



## NEU IM FOODWATCH-TEAM

foodwatch begrüßt drei neue Mitarbeiter, die diesen Sommer ihr Trainee-Programm gestartet haben. Von links nach rechts: Volkswirtin **Lena Blanken** (27) kümmert sich im Team für Kampagnen vor allem um das Thema Nahrungsmittelspekulation. **Christopher Link** (29) studierte Politikwissenschaften und unterstützt nun die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von foodwatch. **Maximiliane Schwerdt** (24), ebenfalls Politikwissenschaftlerin, setzt sich im Kampagnenteam insbesondere für Transparenz und Informationsrechte ein. ☺

## \*\*\* KURZ GEMELDET \*\*\* KURZ GEMELDET \*\*\* KURZ GEMELDET \*\*\*

## ☺ foodwatch fordert ein Verbot von Energy Shots:

Die kleinen Fläschchen enthalten Koffein und Taurin in besonders starker Konzentration. Sowohl Energy Shots als auch herkömmliche Energy Drinks stehen im Verdacht, Herzrhythmusstörungen, Krampfanfälle, Nierenversagen und sogar Todesfälle zu verursachen. Bei den Shots ist die Gefahr einer Überdosierung besonders groß. Das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) stufte bereits im Dezember 2009 Energy Shots als „nicht sicher“ ein und sprach sich für ein Verbot aus. Mehr Infos und Protestaktion unter: [www.foodwatch.de/aktion-energyshots](http://www.foodwatch.de/aktion-energyshots)

☺ DZ Bank und Union Investment steigen aus der Nahrungsmittelspekulation aus: foodwatch fordert seit der Veröffentlichung des foodwatch-Reports „Die Hungermacher“ vom Oktober 2011 die Banken auf, alle spekulativen Handelsgeschäfte mit Agrarrohstoffen einzustellen, um das

Risiko von spekulativen Preisspitzen bei Lebensmitteln auszuschließen. Die genossenschaftliche DZ Bank und ihr Tochterunternehmen, die Fondsgesellschaft Union Investment, ziehen sich nun vollständig aus der Spekulation mit Agrarrohstoffen zurück. foodwatch meint: Daran sollten sich andere Institute, die die notwendige politische Regulierung der Finanzmärkte mit allen Mitteln hintertreiben, ein Beispiel nehmen.

☺ Hipp verkauft Zucker-Tees mit zahnschädigendem Zusatz für Kleinkinder über Tochterfirma: Für seine Zuckergranulat-Tees hatte Hipp 2012 den Goldenen Windbeutel „gewonnen“. Nach den Verbraucherprotesten nahm das Unternehmen die Kleinkindprodukte vom Markt – allerdings nur bei der Stammmarke. Unter der Tochtermarke Bebivita vertreibt Hipp weiter für Kinder ab 12 Monaten Fruchttetes aus Granulat, das zu 94 Prozent aus Zucker besteht. Der Instant-„Kinder-Fruchttete“ widerspricht Ernährungs-

empfehlungen und ist mit dem Zusatzstoff Citronensäure (E330) versehen, den Hipp selbst als „zahnschädlich“ bezeichnet.

☺ Verbraucherprotest gegen „versteckte Tiere“ zeigt Wirkung: Nachdem foodwatch kritisiert hatte, dass viele Lebensmittel versteckte Tierprodukte enthalten, haben die ersten Hersteller reagiert und ihre Produktion umgestellt. Der Multivitaminensaft von Hohes C enthält nun anstatt Fisch-Gelatine einen pflanzlichen Zusatz als Trägerstoff für Provitamin A. Auch Milram verwendet für den Frühlingsquark leicht keine Gelatine mehr als Verdickungsmittel. Chips-Produzent funny-frisch etwa nutzt für sein Sortiment jedoch nach wie vor tierische Bestandteile, ohne dies auf der Verpackung zu kennzeichnen. Bereits 77.000 Verbraucher unterstützen unseren Gesetzesvorschlag für eine bessere Kennzeichnung: [www.foodwatch.de/aktion-verstecktetiere](http://www.foodwatch.de/aktion-verstecktetiere)



Gesetzesvorschlag für eine bessere Kennzeichnung: [www.foodwatch.de/aktion-verstecktetiere](http://www.foodwatch.de/aktion-verstecktetiere)

## Alle Ampeln auf Grün

## Warum die neue britische Ampelkennzeichnung kein Erfolg für die Verbraucher ist

**Nun also doch: In Großbritannien führen Hersteller und Handelskonzerne eine freiwillige Nährwertkennzeichnung mit Ampelfarben ein. Ein Erfolg für die Verbraucher? Mitnichten. Die Regularien wurden im Sinne der Industrie aufgeweicht.**

Einerseits: 60 Prozent der Erwachsenen und 20 Prozent der Schulkinder in der EU gelten als übergewichtig oder fettleibig. Ein Problem, das oft auf eine falsche Ernährung zurückzuführen ist. Ärztenverbände, Organisationen wie foodwatch und die Bürger selbst fordern deshalb seit langem die Einführung einer verpflichtenden Nährwert-Ampel für Lebensmittel.

Andererseits: Die europäische Ernährungsindustrie hat eine Milliarde Euro in eine jahrelange Lobbysschlacht zur Verhinderung einer gesetzlich vorgeschriebenen Ampel-Nährwertkennzeichnung gesteckt. Mit Erfolg.

## Neue britische Ampel – eine Mogelpackung

Doch auch das britische Gesundheitssystem ächzt unter den Auswirkungen falscher Ernährung. Nach Jahren intensiver Beratung hat die nationale Lebensmittelbehörde FSA gemeinsam mit der dortigen Industrie nun ein freiwilliges Ampelkennzeichnungssystem präsentiert. Es ist eine Mischung aus dem von der Industrie entworfenen GDA-System (guideline daily amount), das sich an Richtwerten für die Tageszufuhr von Nährstoffen orientiert, und den klassischen Ampelfarben (siehe Bild). Dieses ist jedoch mitnichten im Sinne des Verbrauchers. Denn die Le-

bensmittellobby konnte schon im EU-Gesetzgebungsverfahren zur Lebensmittelinformationsverordnung dafür sorgen, dass die Grenzen, die nun auch für die Ampelfärbung herangezogen werden müssen, verschoben wurden. Bei den Angaben zum Fettgehalt wurden die Werte zwar um drei Gramm leicht verschärft. Im Gegenzug bekommt ein Produkt aber nun nicht mehr so schnell eine rote Zucker-Ampel.



Foto: Food Standards Agency (FSA)

Bei der ursprünglichen Ampel-Version, wie sie auch foodwatch fordert, sollte es eigentlich schon ab 12,5 Gramm Zucker pro 100 Gramm rot blinken. Bei dem freiwilligen britischen Modell erfolgt dieses Signal nun erst ab 22,5 Gramm. Damit bekommt selbst eine Schoko-Sahnetorte keine rote Ampel für den Zuckergehalt.

Das neue Kennzeichnungssystem zeichnet sich also erstens durch eine viel zu hohe Farbumschlaggrenze für Zucker – und zweitens durch eine weniger provokante grafische Durch-

schlagkraft aus. Denn die Farben werden erheblich kleiner dargestellt als bei der ursprünglichen Ampel-Grafik. Durch die Angabe der Nährwertanteile pro Portion macht das britische Kennzeichnungssystem das Vergleichen von Produkten zusätzlich kompliziert.

## Die Zeche zahlt der Verbraucher

Die Strategie der Ernährungsindustrie scheint aufgegangen zu sein: Sie ist nicht länger gesundheitspolitischer Bösewicht. Vermeintlich stellt sie sich nunmehr freiwillig ihrer Verantwortung für die öffentliche Gesundheit und kennzeichnet die unausgewogenen Produkte.

Die Folgen sind absehbar: Von jetzt an wird stattdessen der Konsument stärker im Fokus öffentlicher, britischer Übergewichtsdebatten stehen. Denn sein Wunsch nach einer Ampelkennzeichnung wurde nun ja großzügig und ganz freiwillig von der Industrie erfüllt. Der schwarze Peter verbleibt damit abermals beim Verbraucher. Denn auch wenn die Ampel auf Grün steht, die Briten sind gut beraten, diesem trügerischen Schein nicht zu vertrauen.

Erst wenn die Verbraucher tatsächlich einfach ablesen und vergleichen können – im besten Fall anhand der „echten“ Ampelkennzeichnung – wie viel Zucker, Fett und Salz pro 100 Gramm in Lebensmitteln steckt, können sie sich eine ausgewogene Ernährung zusammenstellen. Solange die Politik keine verbindliche und leicht verständliche Nährwertkennzeichnung erlässt, wird sich an der Irreführung der Verbraucher nichts ändern. ☺

## IMPRESSUM

herausgeber dr. thilo bode · foodwatch e. v. · anschrift brunnenstr. 181 · 10119 berlin · germany · fon 030 / 28 44 52 96 · fax 030 / 24 04 76 26 · e-mail [service@foodwatch.de](mailto:service@foodwatch.de) · internet [www.foodwatch.de](http://www.foodwatch.de)  
www.abgespeist.de · redaktion andreas winkler, martin rücker (v.i.s.d.p.) · layout annette klusmann, puredesign · spendenkonto foodwatch e. v. · gls gemeinschaftsbank · konto 104 246 400 · blz 430 609 67  
Gedruckt mit Ökofarbe auf 100 Prozent chlorfrei gebleichtem Recyclingpapier. Die foodwatch-Nachrichten erscheinen quartalsweise und werden per Post an alle Förderer geschickt. Ihr Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

## Mitglieder fragen – Thilo Bode antwortet

In der letzten Ausgabe haben wir gefragt: Was wollten Sie schon immer mal von foodwatch-Gründer Thilo Bode wissen? Hier eine Auswahl der eingesandten Fragen von Mitgliedern.



Thilo Bode

**„Wird das geplante Freihandels-Abkommen zwischen den USA und der EU nicht ein Unterlaufen der – europaseits – kritischen Haltung gegenüber der grünen Gentechnik bringen?“ (Rainer H.)**

In der Tat ist zu befürchten, dass durch das geplante Freihandelsabkommen die Verbraucherrechte auf beiden Seiten des Atlantiks eher nur geschwächt werden. Aber das darf natürlich nicht Ergebnis der Verhandlungen sein! Da werden wir auch genau hinschauen.

**„Eure Aktion gegen ‚versteckte Tiere‘ finde ich toll – werdet ihr auch weiterhin dazu beitragen, uns ‚Veggies‘ das Leben zu erleichtern?“ (Felix)**

Wir sind kein zweiter Vegetarierbund. Aber wir wollen, dass jeder, der bewusst auf tierische Produkte verzichten will, dazu auch die Möglichkeit hat. Daher: Ja, für eine klare Kennzeichnung kämpfen wir auch weiterhin. Und dass der Fleischkonsum zu hoch und die Haltung oft alles andere als tiergerecht ist, steht außer Zweifel.

**„Warum gehen Sie nicht verstärkt gegen genmanipulierte Lebensmittel vor?“ (Tania C.)**

Das entscheidende Problem ist aus unserer Sicht, dass es keine Wahlfreiheit gibt. Verbraucher erkennen bisher beim Einkauf nicht, ob Fleisch, Milch oder Eier von Tieren stammen, die mit gentechnisch veränderten Futterpflanzen gefüttert wurden. Als Käufer solcher Produkte unterstützen Sie also die Agrogentechnik – ob Sie wollen oder nicht. Deshalb muss sich die Kennzeichnung ändern! Dafür setzen wir uns ein.

**„Warum regt sich foodwatch so über Produktwerbung der Lebensmittelindustrie in Schulen auf? Für was gibt es Schulleiter, Lehrer und Eltern?“ (Elisabeth K.)**

Natürlich haben Eltern und Lehrer eine Verantwortung. Aber wir finden es unverschäm, dass die Lebensmittelindustrie einerseits mit den perfidesten Marketingmethoden alles versucht, Kindern möglichst viel Junkfood anzudrehen, und gleichzeitig jede Verantwortung von sich weist mit dem Argument: Eltern und Lehrer müssten eben einfach lernen „Nein“ zu sagen. Schulen müssen werbefreie Räume werden! Und Unternehmen haben eben auch eine Verantwortung: für die Zusammensetzung ihrer Produkte und für ihre Marketingmethoden.

**„Wie kann man bei foodwatch e. V. stimmberechtigtes Mitglied werden?“ (Gino N.)**

Laut Vereinsatzung muss man dafür von mindestens zwei Fördermitgliedern vorgeschlagen werden. Dann entscheidet der Aufsichtsrat, der von der Mitgliederversammlung gewählt wird, mit einfacher Mehrheit über die Aufnahme als stimmberechtigtes Mitglied. Damit will foodwatch verhindern, dass unsere unabhängige Organisation unterwandert werden kann.

**„Warum muss ich bei Unterschriftenaktionen meine Daten immer wieder neu eingeben?“ (Manfred K.)**

Auf unserer neuen Internetseite haben Sie mittlerweile die Möglichkeit, Ihre Daten für den nächsten Besuch zu speichern. Dazu einfach bei der Mitmach-Aktion das Häkchen setzen: „Meine Daten für weitere Aktionen auf diesem Computer speichern.“

**„Welche Erfahrungen aus Ihrer Greenpeace-Zeit kommen Ihnen in besonderem Maße zugute für die Tätigkeit bei foodwatch?“ (Reinhard K.)**

Auch bei foodwatch müssen wir uns mit großen Konzernen – also mächtigen Gegnern – auseinandersetzen. Wie attackiert man Unternehmen? Wo sind ihre Schwachstellen? Wie versuchen Konzerne ihrerseits Einfluss zu nehmen? Das konnte ich bei Greenpeace lange Jahre üben.